

IUBH Discussion Papers

SOZIALWISSENSCHAFTEN

Soziale Arbeit in der Corona-Pandemie: Zwischen Überforderung und Marginalisierung

Empirische Trends und professionstheoretische Analysen zur Arbeitssituation im
Lockdown

Nikolaus Meyer
Christina Buschle

IUBH Internationale Hochschule

Main Campus: Erfurt

Juri-Gagarin-Ring 152

99084 Erfurt

Telefon: +49 421.166985.23

Fax: +49 2224.9605.115

Kontakt/Contact: k.janson@iubh.de

Autorenkontakt/Contact to the author(s):

Prof. Dr. Nikolaus Meyer

IUBH Frankfurt am Main
Darmstädter Landstraße 110
60598 Frankfurt am Main

Email: ni.meyer@iubh-dualesstudium.de

Prof. Dr. Christina Buschle

IUBH Fernstudium
Kaiserplatz 1
83435 Bad Reichenhall

c.buschle@iubh-fernstudium.de

IUBH Discussion Papers, Reihe: Sozialwissenschaften, Vol. 1, Issue 4 (Juni 2020)

ISSN-Nummer: 2699-2574

Website: <https://www.iubh-university.de/forschung/publikationen/>

Soziale Arbeit in der Corona-Pandemie: Zwischen Überforderung und Marginalisierung

Empirische Trends und professionstheoretische Analysen
zur Arbeitssituation im Lockdown

**Nikolaus Meyer
Christina Buschle**

Abstract:

The corona pandemic, but also contact restrictions and other hygiene measures have significantly changed the actions and routines of social work workers. The first trends from the quantitative study on the work situation in social work during the corona pandemic are now available. It is already becoming apparent: In addition to the concentration of work, employees perceive changed work alliances with the addressees as well as changed professional standards. Despite higher demands, however, social recognition remains low. At present it is still open what consequences the changes in occupational standards will have for professional action in social work in the future.

Keywords:

Corona-Pandemie, Covid-19, Soziale Folgen, Gesellschaftliche Anerkennung, Professionalisierung, Professionalität, Soziale Arbeit

Einleitung

Die Corona-Pandemie nimmt aktuell Einfluss auf zahlreiche Lebens- und Arbeitsbereiche in Deutschland. Davon sind auch die vielfältigen Handlungsfelder der Sozialen Arbeit in unterschiedlichen Aspekten und jeweils zu verschiedenen Zeitpunkten betroffen. Diese reichen beispielsweise von der Aussetzung des Kinderförderungsgesetzes in Hessen und dem damit verbundenen Wegfall des Fachkräfteschlüssels (hr 2020) über die Unmöglichkeit zur Aufrechterhaltung der Hygienestandards in Einrichtungen für Geflüchtete (DBSH 2020a), die Veränderung von Besuchskontakten zwischen Kindern/Jugendlichen und deren Eltern infolge der Schutzmaßnahmen (ISUV 2020), dem Fehlen von stationären Einrichtungen für coronakranke Wohnungslose (BAG W 2020) oder der früher als geplanten Beendigung von psychiatrischen Hilfen mit Auswirkungen sowohl auf die Adressat*innen als auch für hilfgewährende Institutionen wie das Jugendamt (Scherfig 2020). Dabei waren die Herausforderungen, denen sich die Beschäftigten der Sozialen Arbeit im normalen Arbeitsalltag stellen müssen, bereits vor der Pandemie „*vielschichtig und komplex*“ (Henn et al. 2017, S. 11). Zu ihren Aufgaben gehören neben der Beratung und Unterstützung von Einzelpersonen, Gruppen und Familien auch die Vermittlung zwischen individuellen Interessen und solchen der Gemeinschaft. Die Begleitung von sozialräumlichen Entwicklungen gehört ebenso dazu wie die Kooperation mit Einrichtungen des Bildungs- und Gesundheitswesens und Akteur*innen aus dem politischen Bereich (ebd.). Der direkte Kontakt zu den Adressat*innen steht dabei zumeist im Vordergrund (vgl. Hochuli, Freund & Stotz 2015; Spiegel 2013). Nun kommen zu diesen grundsätzlich bereits multidimensionalen und hoch anspruchsvollen Facetten der Tätigkeit coronabedingt veränderte Arbeitsabläufe bei den Beschäftigten, die Zunahme an Krisen bei den ohnehin häufig mehrfachbelasteten Adressat*innen sowie strukturelle Problematiken hinzu: „*Die Corona-Krise sorgt nicht nur in der freien Wirtschaft für dramatische Einbußen, auch viele gemeinnützige Organisationen geraten aktuell in finanzielle Schieflage*“ (sozial.de 2020).

Gerade für Tätigkeiten in sozialen Dienstleistungsberufen wie der Sozialen Arbeit ist die enge soziale Begleitung (Nittel & Meyer 2018) der Adressat*innen ein wesentliches Merkmal professionellen Handelns und für das Gelingen von Hilfen substanziell (vgl. Oevermann 1996). So konstituiert sich das notwendige Arbeitsbündnis zwischen diesen Beteiligten nur im direkten und engen Austausch mit Adressat*innen sowie Kolleg*innen (vgl. Müller-Hermann 2020; Müller 2011). Das Umlernen in Krisen als Bedingung zur Entstehung von Neuem gelingt beispielsweise nur dort (Meyer & Nittel 2020), wo im professionellen Arbeitsbündnis unbewusst operierende Aspekte in der Aushandlung zu Bewusstsein gebracht und damit für die Adressat*innen oft erstmals thematisierbar (gemacht) werden (vgl. Müller-Hermann & Becker-Lenz 2012; Oevermann 1996). Bedingungsbedingung ist dabei zumeist die individuell auszuhandelnde Nähe (Schütze 1992), die, ebenso wie körperliche Anwesenheit, konstitutiv für das professionelle Arbeitsbündnis ist (Nittel & Meyer 2018). Hier werden dialogisch von Angesicht zu Angesicht die individuellen Aushandlungen abgewogen, eruiert und gemeinsam umgesetzt (vgl. Buber 2014; Reitemeyer 1995). So empfinden Fachkräfte der Sozialen Arbeit beispielsweise in Hilfeplan- oder Aufnahmegesprächen im Rahmen der Jugendhilfe die direkte Interaktion als grundlegende Voraussetzung (Meyer & Siewert o. J.). In dieser sich durch die Corona-Pandemie und den mit ihr verbundenen Schutz- sowie Hygienemaßnahmen immer wieder wandelnden Voraussetzungen sind die Beschäftigten mit höchst emergenten Phänomenen konfrontiert, die sich auch in der Arbeit in Netzwerken mit internen und externen Kooperationspartnern auf Fachebene zeigen, wo beispielsweise während des Lockdowns keine Hilfeplangespräche geführt oder Familien durch die Sozialpädagogischen Familienhelfer*innen unmittelbar begleitet werden konnten (AGJ 2020). Als Konsequenz – das wurde von Fach- und Berufsverbänden deutlich kommuniziert – verschieben sich Aufträge und geeignete Technologien und sind nicht mehr anwendbar (vgl. Nittel, Meyer & Kipper 2020). Das professionelle Arbeitsbündnis gerät zunehmend in Bedrängnis (vgl. Oevermann 1996), da gleichzeitig wichtige Absprachen mit Vorgesetzten sowie Fallbesprechungen wegfallen oder der Austausch im Team der Einrichtung nicht mehr oder anders als bisher zur Reflexion und zur Planung der professionellen Maßnahmen dienen kann. Der Alltag gerät durcheinander und muss neu organisiert werden, die Arbeitsgestaltung verändert sich und die Adressat*innen können nicht in geeigneter Weise kontaktiert und begleitet werden.

Diese Veränderungen treffen zudem ein Arbeitsfeld, das nicht nur durch „*Frauenerwerbstätigkeit*“ (Züchner 2017, S. 64) gekennzeichnet ist – Erzieher*innen, Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagog*innen stellen bis heute den Hauptteil des fachlich einschlägig qualifizierten Personals (vgl. Meyer & Schoneville 2020) –, sondern auch „*ein Feld bürgerschaftlichen Engagements*“, welches von nebenberuflichem Personal, Praktikant*innen,

Honorarkräften, Freiwilligendienstler*innen und ehrenamtlich tätigen Personen „gestützt und getragen“ wird (Züchner 2017, S. 65).

Vor diesem Hintergrund möchte der vorliegende Beitrag einen ersten Einblick in die Situation der Beschäftigten in der Sozialen Arbeit während der Corona-Pandemie geben und auf künftige Forschungsbedarfe hinweisen. Dies geschieht, indem nachfolgend neben den Hintergründen zur Erhebung und dem Erkenntnisinteresse der Erhebung empirische Befunde zu Arbeitsbedingungen zusammenfassend dargestellt werden, die während der bundesweit weitreichendsten Hygiene- und Abstandsregelungen im April 2020 erhoben wurden. Auf diese Weise soll die Diskussion anstehender Herausforderungen der Sozialen Arbeit angeregt werden, um auf mögliche wiederkehrende Lockdown-Maßnahmen vorbereitet zu sein, ebenso wie um im Zuge der Corona-Pandemie veränderte Standards in einer ‚normalisierten‘ Gesamtsituation überprüfen zu können.

Empirisches Vorgehen und Erkenntnisinteresse

Ziel der Befragung „Corona und die Folgen für die Soziale Arbeit“ war es, einen ersten empirischen Einblick in die Folgen der Corona-Pandemie für die Soziale Arbeit zu erhalten und zwar im Hinblick auf die Beschäftigungssituation, den Umgang mit Hygienevorschriften und Kontaktbeschränkungen im Alltag und in Bezug auf die aktuelle Kommunikation mit den Adressat*innen. Hierzu sollten die Beschäftigten der Sozialen Arbeit selbst – und zwar ohne (organisationalen) Zwang bei der Beantwortung der Fragen – zu Wort kommen, immerhin vollziehen sie die konkreten Handlungen im Alltag.¹

Soziale Arbeit ist dabei als Handlungsfeld einerseits klar umrissen (vgl. Thole 2012; BA 2010) und andererseits in sich extrem heterogen (vgl. Braches-Chyrek et al. 2020) sowie je nach Subwelt in ihrem Professionalisierungsstand uneinheitlich (vgl. Meyer 2019; Dewe & Stüwe 2016). Vor diesem Hintergrund fand im Rahmen der Befragung bewusst keine Beschränkung auf einzelne Handlungsfelder statt, wenn auch, das haben die Ergebnisse gezeigt, nicht alle erfasst werden konnten. Dennoch soll es der Blick auf das breite Spektrum der Handlungsfelder in dieser Befragung ermöglichen, allgemeine und damit aufgrund der teilweise geringen Fallzahlen überwiegend deskriptive Erkenntnisse über spezifische Handlungsfelder zu generieren, einen ersten Überblick über die aktuelle Situation in unterschiedlichen Handlungsfeldern zu gewinnen und eine Diskussionsgrundlage für die weitere Forschung zu bereiten. Dahinter steht unter anderem auch der Gedanke, im Medium des Vergleichs berufsgruppenübergreifend Gemeinsamkeiten (Divergenzen) und Differenzen (Konvergenzen) festzustellen, welcher auch in der komparativ pädagogischen Berufsgruppenforschung verfolgt wird (Nittel, Schütz & Tippelt 2012, S. 96). Immerhin wäre es für die als Erfolgsgeschichte beschriebene Professionalisierung der Sozialen Arbeit (vgl. Meyer & Schoneville 2020) von hoher Relevanz, wenn sich starke Differenzierungseffekte oder im Gegenteil eine starke Homogenität mit Blick auf die Wahrnehmungen der Beschäftigten von den sich möglicherweise veränderten Arbeitsbedingungen zeigen würden, wobei gerade den Wahrnehmungen der Arbeitsbedingungen in der entsprechenden Forschung ein hoher Stellenwert eingeräumt wird (vgl. Henn et al. 2017). Diese Betrachtungsweise beinhaltet in der vorliegenden Studie eine dezidiert professionstheoretische Perspektive auf das gesamte Feld der Sozialen Arbeit.

Die Erhebung wurde als Online-Befragung über SoSci Survey durchgeführt, wobei der Link über acht ausgewählte Multiplikator*innen² an die Zielgruppe verteilt wurde.³ Wie viele der Beschäftigten in der Sozialen Arbeit die

¹ Dies war uns vor dem Hintergrund wichtig, da die Beschäftigten, anders als Leiter*innen von Einrichtungen, Ämtern o. ä. nicht in der gleichen Intensität von organisationalen Zwängen betroffen sind. Dieser Umstand ergibt sich aus den verschiedenen Rollen innerhalb der Organisation sowie den damit einhergehenden unterschiedlichen Verantwortungsbereichen im konkreten Arbeitshandeln (Nittel, Meyer & Kipper 2020). Um bestmögliche Anonymität zu gewährleisten, wurde auf die Erhebung von IP-Adressen verzichtet.

² Dazu gehörten: Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di), DBSH, Verteiler Junge Wissenschaft der Sozialen Arbeit der DGfE (JuWiSozA) sowie fünf Professuren im Bereich Soziale Arbeit an unterschiedlichen Hochschulen.

³ Der Erhebungszeitraum war von großer Relevanz, um möglichst einheitliche Lockdown- und damit Rahmenbedingungen bei den Befragten vorzufinden. So wurden nur einen Tag nach Ende des Befragungszeitraums bereits erste Beschränkungen in einigen Bundesländern gelockert. Vor diesem Hintergrund und vor dem Hintergrund situationsbedingt nicht vorhandener Fördermittel mussten im Rahmen der Vorbereitung der Studie und der Konstruktion des Fragebogens Entscheidungen getroffen werden, die zu Lasten des empirischen Gehalts gehen. Außerdem waren methodische Kompromisse sowie eine themenbezogene Reduktion notwendig. Der Fragebogen wurde ausschließlich einem standardisierten Pretest unterzogen (n =

Befragung insgesamt erreicht hat, ist aufgrund dieser Vorgehensweise nicht bekannt, ebenso wenig sind die Ergebnisse repräsentativ. Dennoch entsteht durch die Befragung ein erster Eindruck davon, wie aus Sicht der Teilnehmenden der Befragung in der Sozialen Arbeit und in unterschiedlichen Handlungsfeldern mit der Pandemiesituation umgegangen wird und welche Auswirkungen diese – zum entsprechenden Zeitpunkt – auf die Soziale Arbeit hatte.⁴ Die empirischen Ergebnisse beziehen sich auf den Zeitpunkt der Erhebung zwischen dem 7. und 15. April 2020. Dieser ist hervorzuheben, denn es galten bundesweit einheitliche Kontaktbeschränkungen, weitreichende Hygienevorschriften und Abstandsregeln (Mindestabstand von 1,5 Metern).⁵ Eine Diskussion um die mögliche Lockerung der Maßnahmen war für den 16. April 2020 angesetzt. Die Ergebnisse sind also als Momentaufnahme zu verstehen.

Für die Erfassung des Ist-Zustands wurden vier übergreifende Fragestellungen verfolgt, welche die benannten Ziele der Befragung widerspiegeln.

1. Wie wird in den Handlungsfeldern Sozialer Arbeit mit Kontaktbeschränkungen und Hygienevorschriften umgegangen?

Bereits im Zuge der ersten coronabedingten Beschränkungen verwiesen zahlreiche Berufs- und Fachverbände aus unterschiedlichen Bereichen der Sozialen Arbeit auf die zum Teil massiven Veränderungen in der Arbeit mit den Adressat*innen (vgl. AGJ 2020; BAG W 2020; DBSH 2020b; DVSG 2020; Kinderschutzbund 2020). So herrschte in der Wohnungslosenhilfe eklatanter Mangel an Schutzkleidung sowie Desinfektionsmittel bei gleichzeitig weiterbestehenden Angeboten (BAG W 2020). Andere Handlungsfelder wie beispielsweise die Kinder- und Jugendhilfe beklagten ebenfalls fehlende Schutzkleidung (AGJ 2020, S. 3), wobei die Einrichtungen vor allem im stationären Bereich für Adressat*innen geöffnet waren (ebd.). Darüber hinaus verweist die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) vor dem Hintergrund dieser differierten Öffnungspraktiken bei den Träger*innen auf die bestehende Notwendigkeit *„die individuelle Begleitung und Unterstützung von belasteten Familien“* sicherzustellen (ebd., S. 3). Die AGJ stellt weiterhin heraus: *„In der Praxis werden derzeit kreativ unterschiedlichste Ideen telefonischer sowie digitaler Kommunikation in die Wege geleitet. Neben aufkommenden Fragen nach geeigneter Hardware und Software, der Abrechenbarkeit notwendiger Investitionen und einer derartig umgestellten Leistungserbringung wird aber auch deutlich, dass Beziehungsarbeit hier an methodische Grenzen stößt“* (ebd., S. 3). Gerade diese Beziehungsarbeit zeichne sich auch durch körperliche Nähe aus, die nun unmöglich sei (ebd.). Gleichzeitig wirft die Notwendigkeit des direkten Kontaktes die Frage auf, ob für die Beschäftigten aus den unterschiedlichen Handlungsfeldern Teleheimarbeit – Homeoffice – überhaupt umsetzbar ist, wobei neben technischen Hürden auch die Art der Tätigkeit eine Rolle spielen könnte. Für viele als systemrelevant eingestufte Handlungsfelder dürfte die Umsetzung zumindest schwierig sein.

Vor diesem Hintergrund wurden die Teilnehmenden nicht nur danach gefragt, ob die eigene Einrichtung geöffnet, das eigene Angebot oder der eigene Dienst möglich sei, sondern auch, ob die Möglichkeit für Homeoffice besteht und genutzt werden kann. Darüber hinaus wurde nach Vorgaben für die Einrichtungen zum Schutz von Adressat*innen und Mitarbeitenden gefragt und Auskünfte zum Umgang mit Hygienevorschriften und vorhandener Schutzausrüstung zum Zeitpunkt der Befragung erbeten.

2. Wie hat sich die Kommunikation mit Adressat*innen und Kolleg*innen in der täglichen Arbeit verändert?

6). Qualitative Pretests (vgl. Bethmann et al. 2019) waren aus zeitlichen Gründen nicht möglich. Der Fragebogen dauerte im Schnitt 12 Minuten und bestand aus 48 Fragen (inkl. Filterfragen).

⁴ Um die subjektive Sichtweise der Befragten in Bezug auf die Pandemiesituation deutlicher erfassen zu können und den Teilnehmenden die Möglichkeit zu geben Themen anzuschneiden, die aus oben erwähnten Gründen nicht Teil der Befragung sein konnten, wurde bei vier Fragen die Möglichkeit einer offenen Antwortoption eingefügt. Auf weitere offene Frage wurde aufgrund der Gefahr erhöhter Abbruchquoten (vgl. Thielsch & Weltzien 2012) verzichtet. Diese Form der inhaltlichen Differenzierung und ergänzenden Schwerpunktsetzung wurde von einem Großteil der Teilnehmenden genutzt. Die offenen Antworten wurden in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz (2016) ausgewertet und in Beziehung zu den quantitativen Erkenntnissen gesetzt, ergänzen diese also an ausgewählten Stellen.

⁵ Hochschulen, Schulen und Kitas waren beispielsweise geschlossen, ebenso Freizeiteinrichtungen, Geschäfte und Einsatzstellen von Freiwilligendiensten. Für Krankenhäuser, Pflegeheime, Senioren- und Behinderteneinrichtungen galten parallel besondere Schutzmaßnahmen.

Aus der Elementarbildung (verdi 2020) sowie der Kinder- und Jugendhilfe (AGJ 2020) kamen im Zuge der ersten Kontaktbeschränkungen zahlreiche Fragen zum veränderten Umgang mit den Adressat*innen, weil gerade in diesen Bereichen zahlreiche Einrichtungen geschlossen (DBSH 2020b) und parallel die Beschäftigten anwesend waren. So wurden zum Teil Angebote online durchgeführt, Briefe geschrieben oder andere Versuche der Kontaktaufnahme zu den Adressat*innen unternommen (ebd.). Dabei kennzeichneten sich viele dieser Angebote dadurch, dass im Gegensatz zum üblichen Alltag keine unmittelbar aufeinander bezogene Interaktion zwischen den Adressat*innen und den Professionellen möglich war, sie durch nicht angenommene Telefonate oder keine vorhandenen Telefongeräte gar nicht erst zustande kam. Die AGJ mahnt dabei an, dass diese Veränderungen dabei keineswegs auf Dauer gestellt werden dürfen: *„Erst recht muss klar sein, dass persönliche Begegnungen in der Sozialen Arbeit nicht ersetzbar sind und diese sich in ihrer Grundanlage des individuellen direkten Kontaktes durch die nun ausgeweiteten Kommunikationsformen nicht grundlegend verändern können, sondern lediglich temporär methodisch erweitert werden“* (AGJ 2020, S. 4). Gleichzeitig standen in einigen Handlungsfeldern, wie in der Wohnungslosenhilfe, ehrenamtliche Kräfte nicht mehr zur Verfügung (BAG W 2020), weil sie u. a. selbst zur Risikogruppe oder zu pflegerisch-medizinischen Berufen gehörten und entsprechend mit anderen Aufgaben in ihrer Erwerbstätigkeit betraut wurden. Zudem gab es Handlungsfelder, wie die Arbeit mit Menschen mit Behinderung oder Sozialer Arbeit im Gesundheitswesen, die einen Großteil ihrer Angebote aufrechterhalten mussten (stationäre Einrichtungen etc.) und sich hier parallel die Interaktion im Zuge der Hygieneverordnungen trotzdem veränderte (DVSG 2020).

Vor diesem Hintergrund wurden die Teilnehmenden danach gefragt, wie die Leistungen von Seiten der Adressat*innen nachgefragt wurden, wie sie selbst sowohl vor als auch während der Pandemie Kontakt zu den Adressat*innen aufgenommen haben, aber auch wie sich die Zusammenarbeit mit den Kolleg*innen im Hinblick auf die Pandemiesituation gestaltet hat. Gleichzeitig wurden die Teilnehmenden gebeten, einen kleinen Einblick in die Situation der ehrenamtlich Beschäftigten zum Zeitpunkt der Befragung zu geben.

3. Hat sich das Gefühl der gesellschaftlichen Anerkennung durch die Pandemie und der damit verbundenen Systemrelevanz einiger Handlungsfelder verändert?

Im Zuge der Beschränkungen wurden in einigen Bundesländern Beschäftigte aus Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit als systemrelevant eingestuft. Diese Bezeichnung meint jene Berufe, die als grundsätzlich unverzichtbar für das Gemeinwesen gelten. Die Liste der systemrelevanten Berufe und Berufsgruppen wird von den Bundesländern geführt und variiert zwischen ihnen sowie jeweils auch im Verlauf der Pandemie. Mit der Bezeichnung systemrelevant kann man beispielsweise eine Notbetreuung minderjähriger Kinder trotz der verfügbaren Schließung von Schulen und Kindertagesstätten nutzen (BMAS 2020a). Allerdings wurden die Handlungsfelder weder insgesamt in diesen Status gebracht, noch gab es bezüglich einzelner Handlungsfelder Einheitlichkeit. Während die BAG W (2020) klagte, dass zu Beginn des Lockdowns die Beschäftigten in diesem Bereich überhaupt nicht als systemrelevant eingestuft worden seien, waren bis zum Ende der kontaktbeschränkenden Hygienemaßnahmen einige Bundesländer von dieser Praxis abgerückt. Ähnlich erging es Beschäftigten im Kinderschutz der Jugendämter. Hier gab es einige Bundesländer, die diese Gruppe als systemrelevant einschätzten, andere Bundesländer taten dies erst mit der letzten Verlängerung der Maßnahmen Anfang Mai (HMSI 2020). Dort, wo die Systemrelevanz festgestellt wurde, sind die Beschäftigten beispielsweise in Bezug auf Kinderbetreuung in eine privilegierte Position gebracht worden. So wurden beispielsweise in der Kinder- und Jugendhilfe Beschäftigte stationärer Einrichtungen früh als systemrelevant anerkannt, Beschäftigte in Jugendämtern dagegen im Verhältnis später (AGJ 2020). Insofern vollzog sich die Praxis der Anerkennung der Systemrelevanz offenbar keineswegs am Handlungsfeld (z. B. Kinder- und Jugendhilfe). Die mit der Pandemie einhergehende erhöhte Aufmerksamkeit, also die Etikettierung der Berufsgruppe als gesellschaftlich unverzichtbar, könnte die Wahrnehmung der Beschäftigten mit Blick auf die eigenwahrgenommene gesellschaftliche Anerkennung verändert haben: Immerhin wird diese immer wieder mit Blick auf die Arbeitsbedingungen im Feld beklagt (vgl. Schütz 2018; Henn et al. 2017; Schoneville & Thole 2009).

Vor diesem Hintergrund wurden die Teilnehmenden gebeten, transparent zu machen, inwiefern die eigene Tätigkeit als systemrelevant eingestuft wurde, wie sie die Erfüllung des gesellschaftlichen Auftrags der Sozialen

Arbeit während der Pandemie einschätzen und gleichzeitig, wie sie die Anerkennung der eigenen Tätigkeit in der Gesellschaft wahrnehmen.

4. Wie schätzen die Beschäftigten der Sozialen Arbeit die Folgen der Corona-Pandemie auf ihr Handlungsfeld ein?

Im Verlauf der Corona-Pandemie wurden zunehmend nicht nur medizinische Fragestellungen bearbeitet, sondern auch vermehrt Diskussionen über die sozialen Folgen der Pandemie und der mit ihr einhergehenden zukünftigen Beschränkungen geführt (vgl. Allmendinger 2020; Reckwitz 2017; 2019). Gerade mit Blick auf die Soziale Arbeit beklagten einige Expert*innen, dass durch die veränderte Praxis Probleme bei den bereits bekannten Adressat*innen erst spät und vielleicht zu spät sichtbar würden (Zitelmann, Berneiser & Beckmann 2020). Insofern ist die Frage nach den Gedanken zur Zukunft des Feldes aus zweierlei Perspektive naheliegend: 1. Die sozialen Folgen sind zum aktuellen Zeitpunkt nicht klar, einzig die Beschäftigten, als Expert*innen ihres Handlungsfeldes, haben einen Eindruck davon, welche Folgen möglicherweise zu erwarten sind, u. a. da sie über bereits bekannte Adressat*innen informiert sind. 2. Gleichzeitig wiesen einige Fach- und Berufsverbände bereits frühzeitig darauf hin (vgl. AGJ 2020), dass Veränderungen, die während des Lockdowns in den Arbeitsalltag Eingang hielten, danach keineswegs einfach so übernommen werden dürften. Hier deutet sich also früh eine gewisse Skepsis an, dass nach dem Lockdown keine Rückkehr zur ‚alten Normalität‘ im Arbeitshandeln erfolgen werde.

Vor diesem Hintergrund wurden die Teilnehmenden der Befragung zu einer Einschätzung der aktuellen Situation auf die zukünftige Entwicklung des eigenen Handlungsfeldes gebeten.

Nachfolgend werden ausgewählte Erkenntnisse der explorativen Untersuchung entlang der vier Fragestellungen vorgestellt.⁶

Ausgewählte Erkenntnisse: Soziale Arbeit während der Corona-Pandemie

Der Fragebogen wurde von insgesamt 2.344 Personen begonnen, wobei knapp 20 % die Befragung v. a. im ersten Drittel abgebrochen haben (zum Drop-out bei Online-Befragungen vgl. Theobald 2017). Die weiteren Erkenntnisse beziehen sich auf insgesamt 1.867 verwertbare Fragebögen.

Zur Stichprobe

Die Teilnehmenden kommen aus dem gesamten Bundesgebiet (vgl. Tabelle 1), wobei mit 22 % vor allem Bayern, mit 16 % Nordrhein-Westfalen und mit jeweils 11 % Hessen und Niedersachsen vertreten sind. Wie aus Tabelle 1 ersichtlich wird, sind überwiegend weibliche Geschlechtszuordnungen vertreten. 21 % der Teilnehmenden haben sich dem Geschlecht männlich zugeordnet, knapp 1 % dem Geschlecht divers. Der Großteil der Befragten ist in einem Alter zwischen 25 und 34 Jahren (39 %). 22 % sind zwischen 35 und 44 Jahren, 16 % zwischen 45 und 54 Jahren, knapp 13 % zwischen 18 und 24 Jahren und weniger als 1 % unter 18 Jahren oder älter als 67 Jahre.

Darüber hinaus sind 30 % der Teilnehmenden vorwiegend im öffentlichen Dienst, bei einem kirchlichen Träger (23 %), einer privatwirtschaftlichen Institution (21 %) oder bei einem Träger der Wohlfahrtspflege (20 %) angestellt. 2 % der Teilnehmenden sind selbstständig bzw. freiberuflich tätig, verbeamtet (2 %) oder Weiteres (2 %). Etwas mehr als 50 % der befragten Personen befinden sich in einer Vollzeitbeschäftigung.

⁶ Die Darstellung erfolgt dabei überwiegend in Form von Häufigkeitstabellen inkl. Prozentangaben, wobei an ausgewählten Stellen ein Einblick in die unterschiedlichen Handlungsfelder gegeben wird. Erste weiterführende Analysen finden sich bei Buschle und Meyer (2020), weitere folgen.

Zuordnung Geschlecht	
weiblich	78,1
männlich	21,0
divers	0,9
n = 1867 (Angaben in Prozent)	
Alter	
jünger als 18 Jahre	0,1
18-24 Jahre	12,6
25-34 Jahre	38,6
35-44 Jahre	22,3
45-54 Jahre	16,4
55-67 Jahre	9,6
älter als 67 Jahre	0,3
n = 1867 (Angaben in Prozent)	

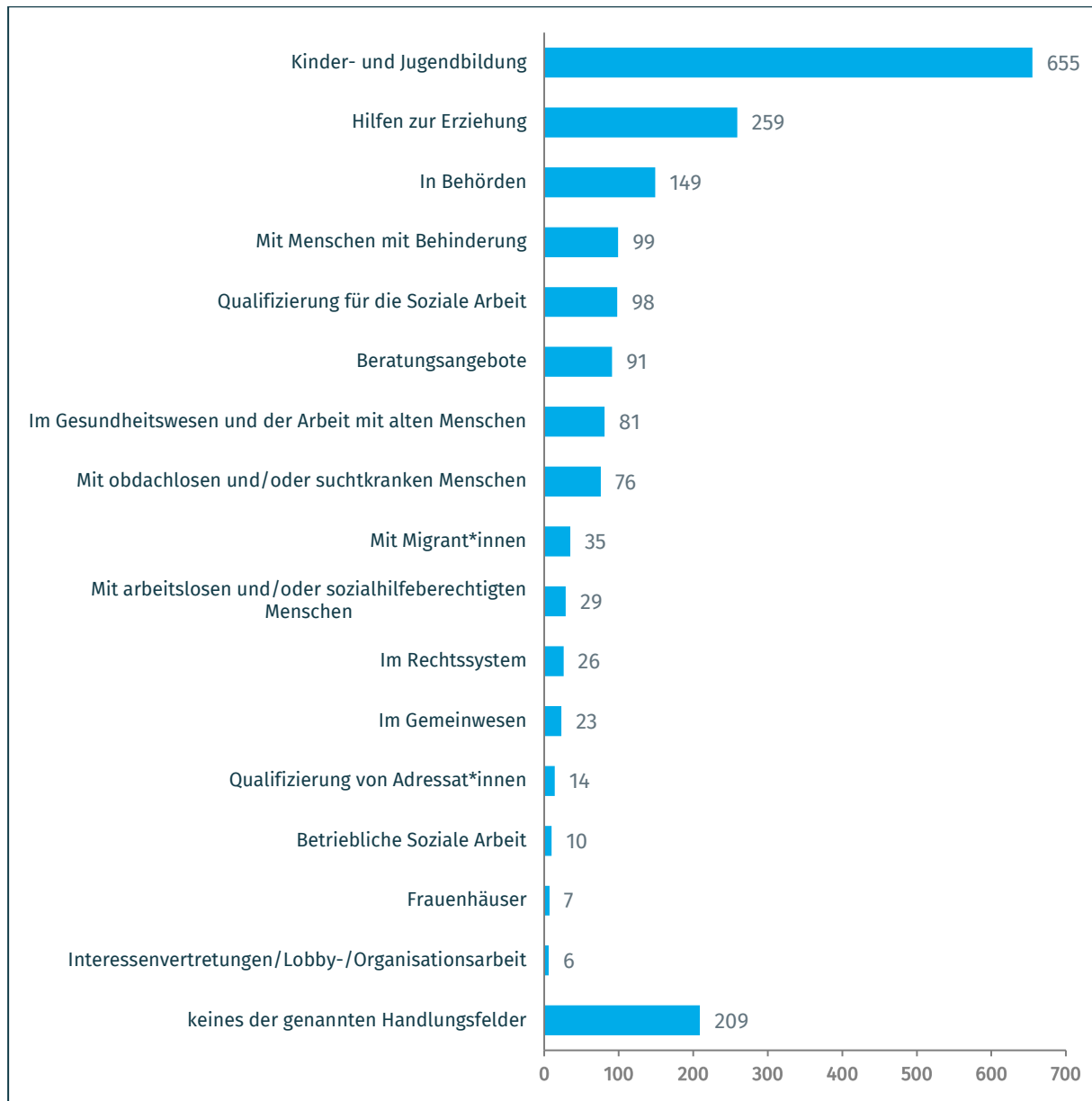
Tabelle 1: Zuordnung nach Geschlecht und Altersverteilung

In Abbildung 1 sind die unterschiedlichen Handlungsfelder abgebildet, in denen die Befragten tätig sind.⁷ Da Personen in der Sozialen Arbeit häufig nicht nur in einem Handlungsfeld bzw. in mehreren Handlungsfeldern mit unterschiedlichen Stellenanteilen tätig sind (dies wurde auch in den offenen Antworten am Ende des Fragebogens hervorgehoben), mussten sich die Teilnehmenden für ein Handlungsfeld entscheiden. Dieses bildete den Rahmen für die Beantwortung der nachfolgenden Fragen. Sofern sich die Befragten keinem der Handlungsfelder zuordnen konnten, gab es die Möglichkeit „keines der genannten Handlungsfelder“ als Option auszuwählen. Diese Option wählten mehr als 11 % der Befragten.⁸

⁷ Die Handlungsfelder wurden im Fragebogen differenzierter erfasst und in Anlehnung an Thole (2014) sowie Meyer und Siewert (2020) für weiterführende Berechnungen zusammengeführt.

⁸ Hierbei handelte es sich in erster Linie um weibliche Fachkräfte mit einem Studienabschluss in Sozialer Arbeit. Durch einen Programmierfehler bei der Fragebogeneingabe wurde der Sozialdienst im Krankenhaus nicht erfasst. Entsprechend scheinen sich (unter Berücksichtigung der Hinweise aus den offenen Antworten) Teilnehmende aus diesem Handlungsfeld hier wiederzufinden.

Abbildung 1: Im Überblick: Handlungsfelder (Angaben in Prozent; n = 1867)



Unter den Befragten sind v. a. Beschäftigte aus dem Bereich der Kinder- und Jugendbildung (z. B. KITAs, Schulsozialarbeit etc.) vertreten (vgl. Abbildung 1), ebenso Teilnehmende der Handlungsfelder Hilfen zur Erziehung (v. a. Heimerziehung, Sozialpädagogische Familienhilfe, Inobhutnahmestellen), Soziale Arbeit in Behörden (v. a. Allgemeiner Sozialer Dienst), Soziale Arbeit mit Menschen mit Behinderung, Qualifizierung für die Soziale Arbeit sowie in der Beratung tätige Personen.

Umgang mit Kontaktbeschränkungen und Hygienemaßnahmen

Wie bereits beschrieben, fand die Erhebung in einer Phase statt, in der die Einschränkungen des öffentlichen Lebens aufgrund der Corona-Pandemie am ausgeprägtesten waren und in den Einrichtungen nach Möglichkeiten gesucht wurde, um mit diesen zum Wohle der Mitarbeitenden und Adressat*innen umzugehen. Gerade auch, weil in einigen Handlungsfeldern hierzu konkrete Vorgaben der Gesundheitsbehörden vorlagen, während dies in anderen nicht der Fall war (vgl. AGJ 2020; BAG W 2020; DVSG 2020).

Geöffnete Einrichtung/Dienste

Vor diesem Hintergrund gaben 61,7 % der Befragten an, dass die Einrichtungen oder Dienste für die Adressat*innen geöffnet sind (knapp 60 % sind sowohl für Mitarbeiter*innen als auch Adressat*innen geöffnet). Bei 29 % konnten nur Mitarbeiter*innen die Einrichtung betreten und bei 9 % der Befragten war die Einrichtung ganz geschlossen (siehe nachfolgende Tabelle 2).

Öffnung der Einrichtung/ Aufrechterhaltung des Dienstes	
Ja, für Mitarbeitende und Adressat*innen	59,3
Ja, aber nur für Adressat*innen	2,4
Ja, aber nur für Mitarbeitende	29,0
Nein, die Einrichtung ist ganz geschlossen	9,3
n = 1826 ⁹ (Angaben in Prozent)	

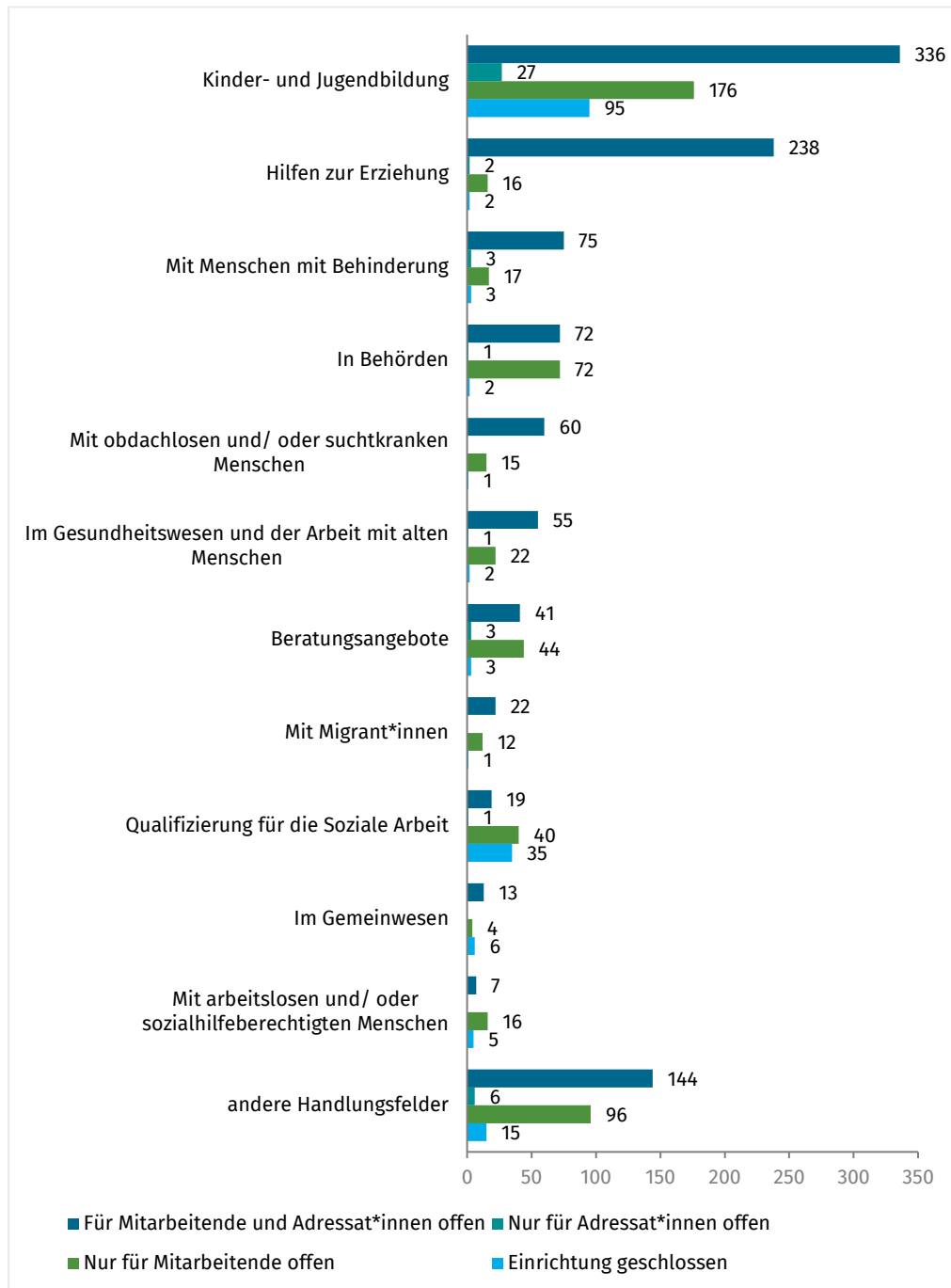
Tabelle 2: Öffnung der Einrichtung/Aufrechterhaltung des Dienstes

Dabei gestaltet sich die Situation zwischen Handlungsfeldern unterschiedlich. Betrachtet man die Verteilung nach Handlungsfeldern in Abbildung 2, so fällt auf, dass beispielsweise in der behördlichen Sozialen Arbeit nur rund die Hälfte der Einrichtungen, in denen die Befragten arbeiten, für Adressat*innen geöffnet waren, ebenso wie in der Tätigkeit mit arbeitslosen Menschen (vgl. Buschle & Meyer 2020).¹⁰ Kaum Schließungen verzeichnet dagegen die Soziale Arbeit im Gesundheitswesen, in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung oder mit Wohnungslosen.

⁹ Abweichungen zur Grundgesamtheit ergeben sich durchgehend durch die Antwortoption „Weiß ich nicht“.

¹⁰ Als weitere Berechnungsgrundlage wurden u. a. die Handlungsfelder „Interessenvertretung“, „Frauenhäuser“, „betriebliche Soziale Arbeit“, „im Rechtssystem“ und „Qualifizierung von Adressat*innen“ mit der Kategorie „keines der genannten Handlungsfelder“ zusammengeführt und in die Kategorie „andere Handlungsfelder“ umkodiert.

Abbildung 2: Im Überblick: Öffnung der Einrichtungen nach Handlungsfeldern (Angaben in absoluten Zahlen; n = 1826)



Hygienemaßnahmen: Rahmenbedingungen, Vorgaben und Umsetzung

Zunächst ein kurzer Überblick: In knapp 63 % der Einrichtungen (n = 1630) wurden nach Angaben der Befragten durch die öffentliche Seite (z. B. Ministerien, Kommune, Gesundheitsamt etc.) im Zuge der Corona-Pandemie konkrete Maßnahmen in ihrer Einrichtung zum Schutz der Mitarbeiter*innen vorgegeben. Gleichzeitig wurden bei 70 % der Befragten Maßnahmen zum Schutz der Adressat*innen von öffentlicher Seite vorgegeben (n = 1686). Zum

Zeitpunkt der Befragung wurden in den Einrichtungen von knapp 84 % der Befragten aufgrund der aktuellen Situation Hygienemaßnahmen angepasst (n = 1735). Auf 16 % traf dies nicht zu (vgl. Tabelle 5).¹¹

Unabhängig von der Öffnung für Mitarbeitende und Adressat*innen wird von der Hälfte der Befragten (vgl. Tabelle 3) angegeben, dass die empfohlene Distanz von 1,5 Metern zwischen Personen in der Einrichtung nicht eingehalten werden kann (n = 1777); Schutzausrüstung (hier waren Mehrfachnennungen möglich) fehlte zum damaligen Zeitpunkt bei insgesamt 70 % der Befragten (n = 1607), insbesondere persönliche Schutzausrüstung wie bspw. Mundschutz in 874 Fällen und Desinfektionsmittel in 479 Fällen.¹² In der Folge beschreiben die Befragten in den offenen Antworten (n = 410), dass einige Adressat*innen wegen dieser fehlenden Schutzmaßnahmen den Kontakt verweigern.

Realisierbarkeit der Empfehlung zur Distanz von 1,5 Metern zwischen Personen		In der aktuellen Situation: Vorhandensein von genügend Schutzausrüstung		Grundsätzliche Notwendigkeit von Schutzausrüstung	
Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
885 (49,8 %)	892 (50,2 %)	481 (29,9 %)	1126 (70,1 %)	205 (11,1 %)	1649 (88,9 %)
n = 1777		n = 1607		n = 1854	

Tabelle 3: Einhaltung des Mindestabstands und Vorhandensein von Schutzausrüstung

Daneben können auch in den geöffneten Einrichtungen die verordneten Hygienemaßnahmen nur schwer eingehalten werden: Zwar bleiben knapp 60 %, also 1082 der Einrichtungen, in denen die Befragten arbeiten, für Mitarbeitende und Adressat*innen geöffnet, dennoch kann der Sicherheitsabstand von 1,5 Metern nach Angaben von 61 % der Befragten in den für Mitarbeitende und Adressat*innen geöffneten Einrichtungen (n = 1042) nicht eingehalten werden. Parallel wurden in 901 dieser Einrichtungen Hygienemaßnahmen angepasst, gleichzeitig fehlten in 322 Fällen Desinfektionsmittel und in 534 Fällen persönliche Schutzausrüstung wie bspw. Mundschutz.

Im Rahmen der offenen Antworten am Ende des Fragebogens heben die Befragten den fehlenden Schutz der Mitarbeitenden hervor sowie die Unmöglichkeit, in der eigenen Arbeit (z. B. in KITAs oder stationären Wohnformen) angeordnete Hygienestandards aufgrund professioneller Standards zu befolgen.

Homeoffice: Möglichkeiten und Grenzen

Eine wesentliche Konsequenz der weitreichenden Schutzmaßnahmen für Beschäftigte war es, diese nach Möglichkeit im Homeoffice, also von zuhause aus in räumlicher Distanz zum Betrieb/Unternehmen, arbeiten zu lassen. Die nachfolgende Tabelle 4 gibt einen Überblick, welche Möglichkeiten für Teilnehmende aus der Sozialen Arbeit zum Zeitpunkt der Befragung bestanden, im Homeoffice zu arbeiten.

Vorhandensein technischer Möglichkeiten mit Beginn der Pandemie, um im Homeoffice zu arbeiten		Aktuelle Möglichkeit im Homeoffice zu arbeiten		Effektive Aufgabenerledigung im Homeoffice		
Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Teilweise	Nein
600 (32,1 %)	1178 (63,1 %)	1113 (59,6 %)	714 (38,2 %)	177 (9,7 %)	947 (52,1 %)	694 (38,2 %)
n = 1778		n = 1872		n = 1818		

Tabelle 4: Arbeit im Homeoffice

Während mit dem Ausbruch der Corona-Pandemie bei 32 % der Befragten die technischen Möglichkeiten zur Arbeit im Homeoffice vorhanden waren und für zwei Drittel nicht, bestand zum Zeitpunkt der Befragung bereits für knapp

¹¹ Bei 14,7 % von diesen (n = 285) besteht grundsätzlich die Notwendigkeit für Schutzausrüstung, so dass hier ggf. bereits vor der Pandemie ein entsprechendes Hygienekonzept vorhanden war.

¹² Nur bei 11 % der Befragten sind unterschiedliche Schutzausrüstungen bereits vor Ausbruch der Pandemie genutzt worden (vgl. Tabelle 3).

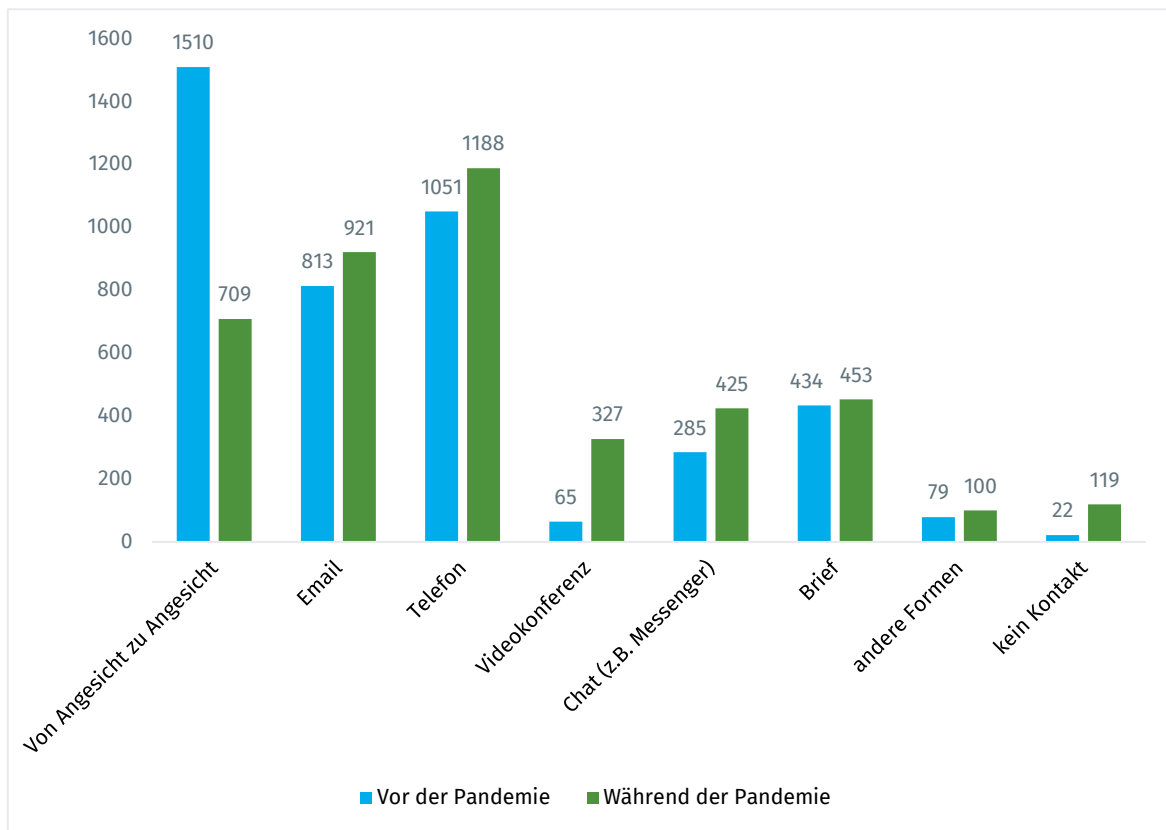
60 % die Möglichkeit, tatsächlich im Homeoffice zu arbeiten. Insgesamt konnten nur knapp 10 % diese Möglichkeit effektiv und vollumfänglich für die Erledigung der eigenen Aufgaben nutzen. Grundsätzlich wird der Ausbau digitaler Optionen in den offenen Antworten am Ende des Fragebogens kritisch begleitet (vgl. Meyer & Buschle 2020): Die Corona-Pandemie hat in der Wahrnehmung der Befragten, nach der die Soziale Arbeit und ihre Institutionen die Digitalisierung zuvor weitgehend „verschlafen“ hatten, einen Digitalisierungsschub gebracht. Dies allerdings um den Preis, dass *„hier ... derzeit eine heikle Vermischung von Dienstlichem und Privatem statt[finde, A. d. A.], da ich z. B. meinen privaten PC für Online-Unterricht nutze und dafür Programme downloaden musste“*.

Darüber hinaus böten sich nun kommerzielle Anbieter*innen als „Retter in der Not“ an und selbstverständlich würden die „unbedarften“ Einrichtungen der Sozialen Arbeit diese oft für die erste Zeit kostenfreien Angebote annehmen (ebd.). Die Folge sei die Zunahme privatwirtschaftlich organisierter Unternehmen im sozialen Sektor und die damit verbundene Abhängigkeit von ihnen. Gerade der Umstand einer unkritischen Digitalisierung „um jeden Preis“ lenkt den Blick auf eine große Sorge der Befragten: Dass nach der Corona-Pandemie eine langfristige Änderung der Struktur Sozialer Arbeit stattgefunden hat und sich unkritisch neue Standards etabliert haben, die bisher als dysfunktional und ablehnungsbedürftig galten. Zumeist wird diese Sorge mit der Unmöglichkeit zur Digitalisierung professioneller Handlungen in der Sozialen Arbeit begründet. So fragen sich einige Praktiker*innen in den offenen Antworten, ob es jemals wieder eine Rückkehr zu Face-to-Face-Kontakten geben wird, nachdem Träger*innen erkannt haben, dass sie den gleichen Tagessatz vom Jugendamt für eine Fachleistungsstunde der SPFH erhalten, egal ob sie online – also ohne Fahrtweg und damit der nächste Fall direkt im Anschluss ‚buchbar‘ ist – oder Face-to-Face, also mit viel höherem Aufwand.

Möglichkeiten der Kommunikation mit Adressat*innen und Kolleg*innen

Diese Skepsis gegenüber (digitalen) Technologien und den mit ihr verbundenen Änderungen im professionellen Alltag spiegelt sich deutlich in den offenen Antworten. Hier reflektieren die Praktiker*innen sehr stark die Lebenssituation der Adressat*innen, die von den Schließungen der Einrichtungen oder der Reduktion von Angeboten betroffen sind: Es wird allgemein von einer zunehmenden Verschärfung der Lebenssituation der bereits bekannten Adressat*innen ausgegangen. Immerhin brechen wichtige Struktur- und Stützelemente des alltäglichen Lebens im Zuge des Lockdowns weg. Darüber hinaus wurden die Adressat*innen Sozialer Arbeit im öffentlichen Diskurs zu den angemessenen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie weitgehend marginalisiert, wobei gerade sie besonders stark von ihnen betroffen gewesen seien. Insofern hätten die politisch Verantwortlichen ebenso wie die Gesellschaft durch Nichtbeachtung gezeigt, welche Bedeutung sie den vielfältigen Adressat*innengruppen der Sozialen Arbeit beimesse. Immerhin sei diese Gruppe weitgehend unsichtbar in den Medien gewesen. Gleichzeitig seien gerade die Adressat*innen der Sozialen Arbeit häufig Angehörige der sogenannten Risikogruppen, weswegen viele von ihnen aus Angst vor Ansteckung den Kontakt zu den Angeboten der Sozialen Arbeit verweigert hätten (vgl. Meyer & Buschle 2020).

Abbildung 3: Anpassung der Kontaktaufnahme: Überblick (Angaben in absoluten Zahlen, Mehrfachnennungen waren möglich)



Kontaktaufnahme mit den Adressat*innen

Zum Zeitpunkt der Befragung hatten insgesamt drei Viertel der Befragten in den letzten sieben Tagen Kontakt zu ihren Adressat*innen. Dieser Kontakt hat sich im Medium der Interaktion allerdings erwartungsgemäß deutlich verschoben (vgl. Abbildung 3). Waren vor Ausbruch der Corona-Pandemie eine Kontaktaufnahme von Angesicht zu Angesicht, per Telefon sowie per E-Mail die häufigsten Arten in Kontakt zu den Adressat*innen zu treten, so hat sich die direkte Kontaktaufnahme doch deutlich verringert. Während der Pandemie wurde der Kontakt am häufigsten per Telefon oder E-Mail gesucht. Auch die Option Videokonferenz oder über Messenger wurden häufiger gewählt. Aus den Antworten der Teilnehmenden werden Modifikationen in der professionellen Praxis ersichtlich. Zwei Drittel der befragten Beschäftigten ($n = 1663$) bewerteten die veränderte Kontaktaufnahme zu den Adressat*innen als problematisch, wobei die Problematik in den offenen Antworten ($n = 964$) verdeutlicht wird: der Kontakt von Angesicht zu Angesicht entspricht aus Sicht der Befragten nicht mehr dem notwendigen Normalmodus der Interaktion, der für eine angemessene Ausübung der Tätigkeit vonnöten sei. Diese Entwicklung wird mehrheitlich scharf kritisiert – besonders deutlich von Teilnehmenden aus der Sozialen Arbeit in Behörden (ASD etc.), der Sozialen Arbeit mit Menschen mit Behinderung, der Wohnungsnotfallhilfe sowie der Arbeit in Beratungsstellen. Die Abnahme des persönlichen Kontakts sei eine deutliche Verschlechterung professioneller Standards und werde den betroffenen Menschen nicht gerecht. Wichtige Struktur- und Stützelemente des alltäglichen Lebens brächen im Zuge des Lockdowns weg und es wird von einer zunehmenden Verschärfung der Lebenssituation der bereits bekannten Adressat*innen ausgegangen. Gleichzeitig gaben 19 % der Befragten an, dass in ihrer Einrichtung Hilfeprozesse früher als üblich beendet würden ($n = 1561$).

Insgesamt haben rund 18 % der Befragten eine verstärkte Nachfrage nach den Angeboten des eigenen Handlungsfeldes wahrgenommen ($n = 1618$).

Austausch mit Vorgesetzten und Kolleg*innen

Neben dem Austausch mit den Adressat*innen verändert sich auch der kollegiale Austausch, der einen wichtigen Aspekt professionellen Handelns darstellt. So hat bei 27,3 % der Befragten der Austausch mit Kolleg*innen zugenommen und für 24 % ist er gleich geblieben (n = 1810). Für knapp die Hälfte der Befragten hat sich der Austausch mit den Kolleg*innen allerdings verringert. In den offenen Antworten am Ende des Fragebogens (n = 410) spezifizieren die Befragten dann auch die möglichen Folgen dieses veränderten Austauschs: Besonders Befragte aus der Kinder- und Jugendhilfe berichten hier von der Verletzung professioneller Standards, um überhaupt arbeitsfähig zu bleiben oder unter den spezifischen Bedingungen überhaupt wieder Arbeitsfähigkeit zu erlangen. So schreiben mehrere Praktiker*innen aus Jugendämtern, dass es derzeit bei Standardverfahren im Rahmen der Risikoabschätzungen bei der Kindeswohlgefährdung zu Abweichungen komme, weil nicht genügend Kolleg*innen anwesend seien.

Die Erfordernisse im Umgang mit der Corona-Pandemie und die damit verbundenen Veränderungen im Arbeitsalltag haben in vielen Einrichtungen eine Anpassung der Konzeption verlangt (siehe Hygienemaßnahmen), um die Arbeit unter veränderten Bedingungen weiterführen zu können. Tabelle 5 gibt einen Einblick in die Zusammenarbeit von Vorgesetzten und Mitarbeitenden bei der Konzeptentwicklung. Deutlich wird, dass der Großteil der Befragten (79 %) notwendig werdende Aktualisierungen gemeinsam mit ihren Arbeitgeber*innen und Kolleg*innen entwickelt haben. Parallel haben 69 % der Befragten mit ihren Arbeitgeber*innen besprochen, welche Unterstützung sie zur Weiterführung der Arbeit während der Pandemie benötigen.

Anpassung von Hygienemaßnahmen in der Einrichtung		Gemeinsame Konzeptentwicklung mit Arbeitgeber und Kolleg*innen		Absprachen notwendiger Unterstützung mit dem Arbeitgeber	
Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
1450 (83,6 %)	285 (16,4 %)	1416 (79,2 %)	371 (20,8 %)	1205 (69,4 %)	532 (30,6 %)
n = 1735		n = 1787		n = 1737	

Tabelle 5: Anpassung der Hygienemaßnahmen und Zusammenarbeit mit dem Arbeitgeber

Ein etwas anderes Bild zeigt sich dann in den offenen Antworten am Ende des Fragebogens (n = 410). Hier wird hervorgehoben, dass die aktuellen Herausforderungen und damit verbundene Probleme durch die Mitarbeitenden im Alltag vor Ort weitestgehend allein gelöst würden. Die Steuerung durch die beauftragende Institution oder die Führungskräfte funktioniere nur selten. Zu besonders chaotischen Situationen in den Einrichtungen der Sozialen Arbeit durch scheinbar intransparente Entscheidungen führen die mehrheitlich nicht vorhandenen Krisenpläne für Ausnahmesituationen und die Geschwindigkeit politischer Vorgaben. Dieser Umstand werde noch durch die erschwerte Kommunikation verstärkt, da es aufgrund fehlender technischer Instrumente oder der Homeoffice-Regelungen schwer bis unmöglich sei, die eigenen Kolleg*innen oder Fachkräfte anderer Institutionen zu erreichen. Dies führe zur Arbeitsverdichtung, vor allem durch die Notwendigkeit zur Betreuung der eigenen Kinder. So weisen Mitarbeiter*innen aus Jugendämtern, der Arbeit mit Menschen mit Behinderung ebenso wie aus der Wohnungsnotfallhilfe darauf hin, dass sie erst in der Woche vor Ende des Lockdowns oder sogar überhaupt nicht als ‚systemrelevant‘ eingestuft worden seien. In der Folge habe es keine Möglichkeit zur Kinderbetreuung gegeben. Gleichzeitig erwarteten die Vorgesetzten ebenso wie die Kolleg*innen allerdings, dass man im Homeoffice, neben der Betreuung eigener Kinder, ständig erreichbar sei.

Einblick in die ehrenamtliche Beschäftigung

Von den Veränderungen ist auch die Struktur Sozialer Arbeit betroffen und hier besonders die ehrenamtlichen Tätigkeiten. Immerhin zeigt die aktuelle Entwicklung, dass ehrenamtliche Personen nur unzureichend beruflich erbrachte Leistungen kompensieren können. Dies hängt sicher auch mit dem Umstand zusammen, dass zahlreiche Ehrenamtliche selbst zu einer der sogenannten Risikogruppen gehören.

So waren vor Ausbruch der Corona-Pandemie bei einem Drittel der Befragten auch Ehrenamtliche in der Einrichtung beschäftigt (vgl. Tabelle 6). Bei 6 % der Befragten wurden vor der Corona-Pandemie Aufgaben hauptberuflicher Kräfte durch Ehrenamtliche übernommen. Mit Ausbruch der Corona-Pandemie und der mit ihr einhergehenden Kontaktbeschränkungen reduziert sich nach Einschätzung der Befragten der Anteil Ehrenamtlicher in den Einrichtungen der Befragten auf insgesamt 13 %. Dabei ergeben sich im Zuge der Corona-Pandemie für Ehrenamtliche bei 8 % der Befragten neue Aufgaben (n = 1679).

Beschäftigung von Ehrenamtlichen vor der Pandemie		Übernahme von Aufgaben hauptamtlicher Kräfte durch Ehrenamtliche vor der Pandemie		Aktuelle Beschäftigung von Ehrenamtlichen		Neue Aufgaben für Ehrenamtliche durch die Pandemie	
Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
604 (33,5 %)	1199 (66,5 %)	111 (6,3 %)	1645 (93,7 %)	226 (13 %)	1516 (87 %)	132 (7,9 %)	1547 (92,1 %)
n = 1803		n = 1756		n = 1742		n = 1679	

Tabelle 6: Ehrenamtliche Beschäftigung vor und während der Pandemie

Die Frage nach dem Einsatz von Ehrenamtlichen ist in der systemtheoretischen (Stichweh 1996) ebenso wie in der strukturalistisch angelegten Professionstheorie (Oevermann 1996), zwei einflussreichen Betrachtungsweisen in diesem Kontext, von ungeheurem Interesse (vgl. Buschle & Meyer 2020). Immerhin wird in der Corona-Pandemie und den mit ihr einhergehenden Beschränkungen deutlich, dass ehrenamtliche Personen aus unterschiedlichen Gründen nur unzureichend berufliche Leistungen kompensieren können. Gleichwohl gibt es gerade im Zuge der Reform des Sozialgesetzbuches (SGB VIII) offenbar Bestrebungen zum vermehrten Einsatz von Ehrenamtlichen auch in der Kinder- und Jugendhilfe (DBSH 2019), die als Handlungsfeld in der Sozialen Arbeit u. a. durch das Fachkräftegebot bisher am stärksten professionalisiert war (vgl. Meyer 2019). Ehrenamtliche Tätigkeit als Ersatz von Fachkräften trägt, immerhin wird hier ja auch eine spezifische Wertigkeit der Tätigkeit in die Gesellschaft getragen, langfristig nicht nur zur Deprofessionalisierung eines Feldes bei, sondern lässt auch die gesellschaftliche Anerkennung professioneller Leistungen absinken.

Insgesamt haben sich für 43,4 % der Befragten die Arbeitsschritte in der eigenen Einrichtung verändert, indem diese quantitativ zugenommen haben (n = 1652). Gleichzeitig sind für 36,2 % die Arbeitsschritte weniger geworden und für 20,4 % sind die Arbeitsschritte gleich geblieben.

Wahrnehmung gesellschaftlicher Anerkennung in Zeiten der Pandemie

Der „Kampf um Anerkennung“ (vgl. Heite 2008) Sozialer Arbeit war bereits vor der Pandemie im Diskurs um Professionalität und den Status sozialer Arbeit als Profession ein wichtiger und historisch begründeter Diskussionspunkt (vgl. Köngeter 2017). Soziale Arbeit gilt als Frauenberuf. Dies zunächst aus rein quantitativer Perspektive. Der Großteil der Beschäftigten in diesem Bereich ist weiblich, womit die Ungleichheitskategorie Geschlecht zum Tragen kommt. Darüber hinaus wird Soziale Arbeit (Stichwort: geistige Mütterlichkeit, Care-Arbeit) aber auch „weiblich codiert“ (Heite 2015, S. 87). Der als prekär zu beschreibende Status Sozialer Arbeit weist vor diesem Hintergrund auf eine „gesellschaftliche Ordnung [hin], in der die reproduktive, weiblich konnotierte Sorgearbeit vergleichsweise wenig Anerkennung findet“ (Köngeter 2017, S. 92). Die Frage nach gesellschaftlicher Anerkennung im Zusammenhang mit der Kategorie Geschlecht findet sich dabei auch in der komparativ pädagogischen Berufsgruppenforschung wieder (vgl. Schütz 2018).

Wie nehmen nun die Befragten in Zeiten der Pandemie die eigene gesellschaftliche Anerkennung wahr? Zunächst folgt ein Einblick in die subjektive Einschätzung der Befragten, ob Soziale Arbeit ihrem gesellschaftlichen Auftrag auch während der Corona-Pandemie nachkommt. Aus der nachfolgenden Tabelle 7 wird ersichtlich, dass zwei Drittel der Befragten dieser Aussage zustimmen. Knapp 24 % sehen dies nur teilweise so und 10 % finden nicht, dass Sozialer Arbeit dies aktuell gelingt.

Soziale Arbeit kommt auch während der Corona-Pandemie ihrem gesellschaftlichen Auftrag nach	
Stimme voll und ganz zu	38,0
Stimme eher zu	28,1
Teils teils	23,8
Stimme eher nicht zu	7,8
Stimme nicht zu	2,3
n = 1834 (Angaben in Prozent)	

Tabelle 7: Erfüllung des gesellschaftlichen Auftrags während der Pandemie

Die Frage danach, wie notwendig bzw. wichtig es ist, dass Soziale Arbeit ihrem gesellschaftlichen Auftrag nachkommt, zeigt sich auch in der Bewertung der Tätigkeit als systemrelevant. Die nachfolgende Tabelle 8 gibt zunächst einen Einblick in die offiziell erfolgte Anerkennung der Tätigkeit der Befragten als systemrelevant. Dabei meint systemrelevant jene Berufe, die als grundsätzlich unverzichtbar für das Gemeinwesen gelten. Zusätzlich ist mit der Bezeichnung „systemrelevant“ u. a. eine Notbetreuung minderjähriger Kinder trotz der verfügbaren Schließung von Schulen und Kindertagesstätten möglich. Die Liste der systemrelevanten Berufe und Berufsgruppen wird von den Bundesländern geführt und variiert zwischen diesen sowie jeweils auch im Verlauf der Pandemie (vgl. BMAS 2020a; HMSI 2020). Den Status der Systemrelevanz hatten nach eigenen Angaben 55 % der Befragten zum Zeitpunkt der Befragung inne (zur Ausdifferenzierung nach Handlungsfeldern siehe Buschle & Meyer 2020). Mit 82 % sehen sich allerdings deutlich mehr Befragte als Angehörige einer Berufsgruppe, die für das Funktionieren des Gemeinwesens relevant ist.

Offizielle Bezeichnung als systemrelevant		Eigenes Empfinden als systemrelevant		Wahrnehmung gesellschaftlicher Anerkennung	
Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
869 (55,1 %)	708 (44,9 %)	1433 (82,2 %)	310 (17,8 %)	586 (38,1 %)	953 (61,9 %)
n = 1577		n = 1743		n = 1539	

Tabelle 8: Systemrelevanz und Wahrnehmung gesellschaftlicher Anerkennung

Diese Differenz spiegelt sich möglicherweise auch in der Wahrnehmung der Anerkennung der eigenen Tätigkeit wider: 62 % der Befragten fühlen sich gesellschaftlich nicht anerkannt. Wobei in der Differenzierung nach Handlungsfeldern ein bekanntes Bild aus der Professionsforschung durchscheint, welches aufzeigt, dass Beschäftigte – wenn sie in als „hochwertig“ erlebten Einrichtungen tätig sind (z. B. Hochschulen) – mit der eigenen gesellschaftlichen Anerkennung zufriedener sind als andere (Schütz 2018, S. 188 f.). Dies wird am Beispiel des Handlungsfeldes der Qualifizierung für die Soziale Arbeit deutlich. Nach Aussagen der Befragten wurde diese Tätigkeit nur zu einem kleinen Teil als systemrelevant eingestuft, jedoch ist die Wahrnehmung der gesellschaftlichen Anerkennung hoch. Im Gegensatz dazu wurde das Handlungsfeld Hilfen zur Erziehung in der Befragung überwiegend als systemrelevant eingestuft, die gesellschaftliche Anerkennung wird aber als gering wahrgenommen (vgl. Buschle & Meyer 2020). Gleiches gilt u. a. auch für die Handlungsfelder der Kinder- und Jugendbildung, der Arbeit mit Migrant*innen sowie der Arbeit mit obdachlosen und/oder suchtkranken Menschen (ebd.).

Zukünftige Entwicklung

Abschließend soll die Einschätzung der Befragten zur zukünftigen Entwicklung der Handlungsfelder zur Sprache kommen. Schließlich sind es die in der Sozialen Arbeit Beschäftigten, die direkt mit der Situation „vor Ort“ konfrontiert sind, die die Auswirkungen der Pandemie auf die eigene Tätigkeit, auf den eigenen Handlungsspielraum und die Situation der Adressat*innen am deutlichsten zu spüren bekommen.

Der Blick in die Zukunft gestaltet sich dabei heterogen (vgl. Tabelle 9). Während 43 % der Befragten annehmen, dass es nach der Pandemie keine Veränderungen in ihrem Handlungsfeld geben wird, gehen 1,5 % davon aus, dass die aktuelle Situation dazu führen wird, dass das eigene Handlungsfeld nach der Pandemie weniger gefordert sein wird.

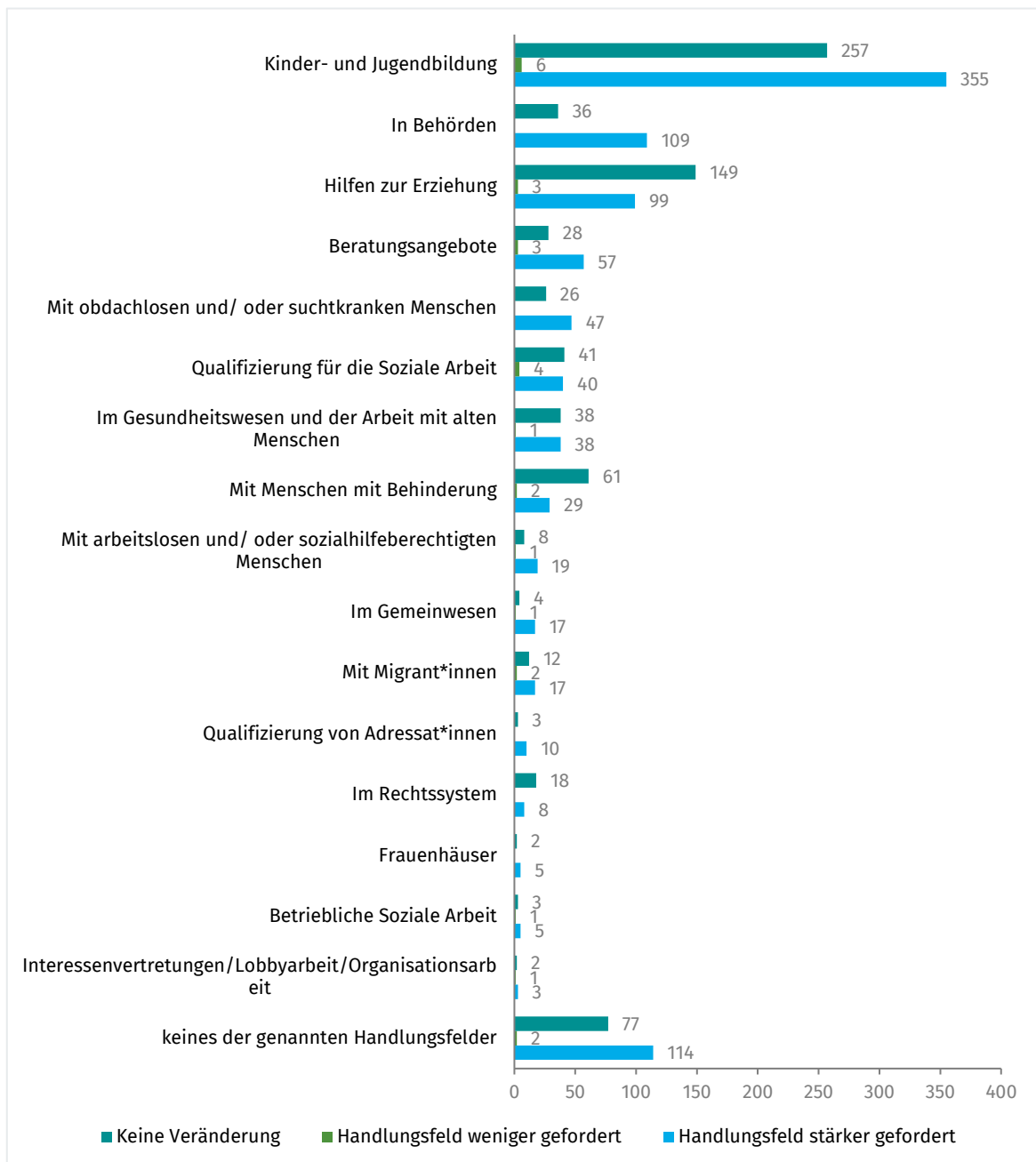
Einschätzung der aktuellen Lage für die zukünftige Entwicklung des Handlungsfeldes	
Es wird keine Veränderungen geben. Nach der Corona-Pandemie werden wir in meinem Handlungsfeld wie bisher arbeiten.	43,4 %
Es wird Veränderungen geben. Nach der Corona-Pandemie werden wir in meinem Handlungsfeld stärker gefordert sein.	55,1 %
Es wird Veränderungen geben. Nach der Corona-Pandemie wird mein Handlungsfeld weniger gefordert sein.	1,5 %

n = 1764 (Angaben in Prozent)

Tabelle 9: Zukünftige Entwicklung des Handlungsfeldes

Der Großteil der Befragten rechnet allerdings damit, dass das eigene Handlungsfeld nach der Pandemie stärker gefordert sein wird (55 %). Dabei fällt diese Einschätzung je nach Handlungsfeld anders aus (vgl. Abbildung 4). Hier scheinen die Befragten in der behördlichen Sozialen Arbeit, der Kinder- und Jugendbildung, der Arbeit mit wohnungslosen Menschen sowie in den Beratungsangeboten mit einer Zunahme des Bedarfs zu rechnen.

Abbildung 4: Zukünftige Entwicklung des Handlungsfeldes differenziert nach Handlungsfeldern (Angaben in absoluten Zahlen; n = 1764)



Auch aus den offenen Antwortmöglichkeiten (n = 410) am Ende der Befragung wird deutlich, dass die sozialen Folgen der Corona-Pandemie aus Sicht der Teilnehmenden die Soziale Arbeit erst noch treffen werden. Dabei wird die Sorge um die Zukunft der Adressat*innen und auch um die eigene ökonomische Situation besonders häufig benannt. Hier sehen sich die befragten Beschäftigten selbst mit einer ungewissen Zukunft konfrontiert. So beschreiben zahlreiche Befragte, dass sie zu fachfremder Arbeit (z. B. „Streife mit der Ordnungspolizei laufen“) verpflichtet worden seien, offenbar um keine Minusstunden entstehen zu lassen. Einzelne Befragte aus Einrichtungen der Jugendhilfe, die dem Tarifvertrag des öffentlichen Dienstes unterliegen (TVöD-SuE) verweisen darauf, dass die Verschiebung von Urlaub notwendig wurde oder in KITAs seit über einem Monat Minusstunden aufgebaut werden müssen, wobei offen sei, wann diese wieder abgebaut werden können. Besonders stark stellen sich die Ängste bei Beschäftigten freier Träger*innen dar. So gerieten auch zunehmend Einrichtungen in wirtschaftliche Schieflage (vgl. BMAS 2020b).

Fazit

Die als Online-Befragung konstruierte Erhebung „Corona und die Folgen für die Soziale Arbeit“ wurde zwischen dem 7. und 15. April 2020 mit dem Ziel durchgeführt, einen ersten empirischen Einblick in die Folgen der Corona-Pandemie auf die Soziale Arbeit zu erhalten. Wenn die Erkenntnisse auch nicht repräsentativ sind, so ist der vorliegende Einblick dennoch wichtig, um zur Diskussion der Situation der Sozialen Arbeit während, aber auch nach der Corona-Pandemie anzuregen. Aber er ist auch wichtig, da sich die Pandemiesituation als äußerst dynamisch mit Blick auf politische Entscheidungen (z. B. Mindestabstand und Maskenpflicht), organisatorische Rahmenbedingungen (z. B. Verfügbarkeit notwendiger Schutzausrüstung und Klassifizierung als systemrelevant) und entsprechenden Problemlagen (z. B. psychische Belastungen mit zunehmender Dauer der Kontaktbeschränkungen) darstellt. Empirische Aussagen haben in diesem Kontext nur eine kurzfristige Gültigkeit, da sich die Arbeitsbedingungen schnell ändern und damit auch die Folgen.

Wichtig war es, dass insbesondere die Beschäftigten der Sozialen Arbeit zum benannten Zeitpunkt selbst zu Wort kamen, da sie es sind, die sich im Arbeitsalltag mit den vielfältigen Folgen der Pandemie auseinandersetzen müssen. Die dargestellten Befragungsergebnisse liefern einen ersten Eindruck davon, welche Auswirkungen die Corona-Pandemie aus Sicht der Beschäftigten für die Soziale Arbeit haben kann bzw. von ihnen befürchtet werden.

Aus unserer Sicht ergeben sich aus diesen berichteten ersten Erkenntnissen sechs zentrale Aspekte, über die es zu diskutieren gilt:

1. Es bedarf dringend weiterer Forschung zu den Folgen der Corona-Pandemie für die Adressat*innen ebenso wie für die Beschäftigten der Sozialen Arbeit insgesamt. Einerseits, weil die Corona-Pandemie die ohnehin vulnerable Gruppe der Adressat*innen besonders stark getroffen hat (vgl. verdi 2020). Andererseits, weil die Veränderungen innerhalb der Sozialen Arbeit direkte Folgen für die Beschäftigten in diesem Bereich haben und Veränderungen dort eben auch (in)direkt bei den Adressat*innen spürbar werden. Aus Sicht der Beschäftigten hat die Pandemie deutlichen Einfluss auf die professionellen Arbeitsbeziehungen (Oevermann 1996) und Veränderungen werden sichtbar. Hier haben die Befragten erhebliche Sorge um die sich erschwerenden eigenen Arbeitsbedingungen sowie die bereits stattgefundenen Veränderungen professioneller Handlungsweisen infolge der Corona-Pandemie.
2. Die Wahrnehmung der Beschäftigten von sich verändernden Standards müssen Profession und Disziplin besonders sensibel berücksichtigen. Die bisher als Erfolgsmodell bezeichnete Professionalisierung Sozialer Arbeit ist per se kein abgeschlossener Prozess, sondern immer durch Ungleichzeitigkeiten und auch mögliche Rückschritte gekennzeichnet. Aus diesem Grund, und weil Veränderungen im Feld eben auch Einfluss auf die Adressat*innen haben, bedarf es einer vertieften Professionsforschung in diesem Bereich. Bis jetzt sind noch nicht einmal die Beschäftigtenzahlen in der Sozialen Arbeit valide bekannt (vgl. Meyer 2020).
3. Insgesamt scheinen mit Blick auf die Veränderungen bei Arbeitsabläufen und Standards in den dargestellten Trends durchaus Deprofessionalisierungstendenzen durch, die sich in der Wahrnehmung der Beschäftigten offenbar beschleunigen (vgl. Buschle & Meyer 2020; Meyer 2019). *„Immerhin vollzieht sich der wahrgenommene Wandel von Standards nicht auf Basis von Wissen aus der Sozialen Arbeit. Vielmehr werden Argumente aus anderen Sinnbereichen (Ökonomie: Arbeitszeit, Medizin: Schließung von Einrichtungen der Wohnungslosen zum Schutz der Mitarbeitenden) entlehnt und notwendigerweise auf die Soziale Arbeit angewendet“* (Buschle & Meyer 2020). Eine allgemeine Aufwertung des Ansehens oder der Arbeitsbedingungen wird hier nicht wahrgenommen. Vielmehr bemängeln die Befragten in den offenen Antworten, dass das Reden ‚über‘ die Soziale Arbeit und ihre Adressat*innen die derzeit herrschende Sprachlosigkeit von Disziplin und Profession ausdrückt. Gerade hier wird von den Befragten harsche Kritik an der fehlenden Präsenz von Angehörigen der Berufsverbände und Gewerkschaften sowie den Hochschullehrenden geäußert.
4. Darüber hinaus ist eine Sorge ganz aktuell: Bis jetzt, so der Eindruck bei den befragten Beschäftigten, bestehen weder in der Politik noch aufseiten der Träger*innen Planungen, wie die Einrichtungen der Sozialen Arbeit und damit die Adressat*innen ebenso wie die Tätigen aus dem Lockdown wieder in den völligen Normalbetrieb ‚hochgefahren‘ und ggf. auch bei einer zweiten Lockdown-Phase erneut ‚heruntergefahren‘ werden sollen. Auf diese Weise würde die Soziale Arbeit so kopflos geöffnet, wie sie zuvor mit den skizzierten Folgen geschlossen wurde. Die Folgen für die Adressat*innen wären katastrophal. Die Praktiker*innen arbeiten seit März im Ausnahmezustand, um den besonders vulnerablen Gruppen dieser Gesellschaft so viel Unterstützung wie möglich zuteilwerden zu lassen. Das Ziel der Professionellen in der Sozialen Arbeit ist dabei, die Gesellschaft in einer solchen Krise vor der

Implosion zu bewahren. Deutlich wurde dabei in den offenen Antworten, dass nicht Dankbarkeit (in welcher Form auch immer) notwendig sei. Sämtliche Veränderungswünsche bezogen sich auf strukturelle Verbesserungen. In der Wahrnehmung der Befragten wird es Zeit, dass diese Arbeit entsprechende Strukturen und Ausstattungen erhält.

5. Homeoffice, und hier decken sich die vorliegenden Trends durchaus mit anderen Untersuchungen, ist für die Befragten in der Sozialen Arbeit nur ein rudimentärer Ersatz. So kommt eine Auswertung des DIW zu dem Ergebnis, dass im April ein Drittel aller Beschäftigten im Homeoffice war (DIW 2020). 48 % erlebten sich im Homeoffice dabei als so produktiv wie im Büro sowie 10 % sogar darüber. Im Fall der Sozialen Arbeit arbeitete dagegen nur ein kleiner Teil von 9,7 % effektiv von zu Hause aus und war vor dem Hintergrund der offenen Antworten damit nicht unbedingt zufrieden. Das Bayerische Forschungsinstitut für Digitale Transformation stellte dagegen im Hinblick auf die bundesdeutsche Gesamtwirtschaft fest, dass im April acht von zehn Befragten mit ihrem Arbeitsplatz zu Hause zufrieden waren (bidt 2020). In der Sozialen Arbeit mit ihrer starken Zentrierung auf den Menschen und die entsprechende Interaktion scheint sich Homeoffice nicht in der gleichen Weise zu etablieren bzw. vor dem Hintergrund der Pandemiesituation überhaupt etablieren zu können. Auch hier besteht konkreter Forschungsbedarf.
6. Und: Die Befragten rechnen insgesamt noch mit einer wachsenden Nachfrage nach Angeboten der Sozialen Arbeit. Dies scheint einerseits auf der Sorge über zunehmende Belastungen bei den bisher bereits bekannten Adressat*innen zu basieren sowie andererseits auf einer Zunahme um weitere Adressat*innen. In der Folge wird die Bedeutung der Sozialen Arbeit für die Bearbeitung von krisenhaften (Lebens-)Verläufen in der Gesellschaft zunehmen. Aus professionstheoretischer Perspektive wird der Umgang der Gesellschaft und der entsprechenden politischen Rahmenbedingungen für die kollektive Professionalisierung von erheblicher Bedeutung sein. Ob die derzeitige Vielstimmigkeit ‚der‘ Sozialen Arbeit in diesem Fall ein Vorteil ist, darf bezweifelt werden.

Deutlich wird: Trotz partiell unterschiedlicher Schwierigkeiten oder Besonderheiten in einzelnen Bereichen wirkt die Corona-Pandemie als Brennglas, das zum Aufbrechen und der Verschärfung von bereits zuvor vorhandenen aber verdeckten Konflikten und Entwicklungen führt (vgl. Meyer 2019).

Literaturverzeichnis:

- Allmendinger, J. (2020). *Der Schuldenberg des Vertrauens*. In: *Spiegel Online*, 10. April 2020. URL: <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/corona-krise-und-die-folgen-der-schuldenberg-des-vertrauens-a-a03d100e-781a-49d0-b4d5-923804f84902>. Zugegriffen: 18. Juni 2020.
- Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) (Hrsg.) (2020). *Wenn Kümmerer*innen selbst Hilfe brauchen ... Die Auswirkungen der Corona-Krise auf die Kinder- und Jugendhilfe*. URL: https://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2020/AGJ_Zwischenruf_Corona.pdf. Zugegriffen: 19. Mai 2020.
- Bayerisches Forschungsinstitut für Digitale Transformation (bidt) (Hrsg.) (2020). *Digitalisierung durch Corona?* URL: <https://www.bidt.digital/studie-homeoffice/>. Zugegriffen: 21. Juni 2020.
- Bethmann, A., Buschle, C. & Reiter, H. (2019). *Kognitiv oder qualitativ? Pretest-Interviews in der Fragebogenentwicklung*. In: N. Menold & T. Wolbring (Hrsg.): *Qualitätssicherung sozialwissenschaftlicher Erhebungsinstrumente*. Wiesbaden: Springer VS, S. 159–193.
- Braches-Chyrek, R., Karsten, M.-E., Mayer, M. & Meyer, N. (2020). *Soziale Arbeit als parzelliertes Feld: Von Handlungsfeldern zur Sozialen Welt*. In: N. Meyer & A. Siewert (Hrsg.), *Praxisfelder der Sozialen Arbeit: Berufliche Selbstbeschreibungen zwischen Homogenität und Differenz*. Stuttgart: utb; Barbara Budrich (im Druck).
- Buber, M. (2014). *Das dialogische Prinzip*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Bundesagentur für Arbeit (BA) (Hrsg.) (2010). *Klassifikation der Berufe 2010*. URL: <https://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Grundlagen/Klassifikationen/Klassifikation-der-Berufe/KldB2010/Printausgabe-KldB-2010/Generische-Publikationen/KldB2010-Printversion-Band1.pdf>. Zugegriffen: 15. Juni 2020.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG W) (Hrsg.) (2020). *Ergebnisse der BAG W-Umfrage: CORONA und Wohnungslosigkeit*. URL: <https://www.bagw.de/de/neues~178.html>. Zugegriffen: 19. Mai 2020.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (Hrsg.) (2020a). *Liste der systemrelevanten Bereiche*. URL: <https://www.bmas.de/DE/Schwerpunkte/Informationen-Corona/Kurzarbeit/liste-systemrelevante-bereiche.html>. Zugegriffen: 29. Mai 2020.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (Hrsg.) (2020b). *Antworten zum Sozialdienstleister-Einsatzgesetz*. URL: <https://www.bmas.de/DE/Schwerpunkte/Informationen-Corona/Fragen-und-Antworten/Fragen-und-Antworten-sozialdienstleister-einsatzgesetz/faq-sozialdienstleister-einsatzgesetz.html>. Zugegriffen: 4. Mai 2020.
- Deutsche Vereinigung für Soziale Arbeit im Gesundheitswesen (DVSG) (Hrsg.) (2020). *Corona Informationssammlung*. URL: <https://dvsg.org/corona-informationssammlung/>. Zugegriffen: 19. Mai 2020.
- Deutscher Berufsverband Soziale Arbeit (DBSH) (Hrsg.) (2019). *DBSH beim internen Fachaustausch zum SGB VIII vertreten*. URL: https://www.dbsh.de/media/dbsh-www/redaktionell/pdf/Sozialpolitik/2019/DBSH_Vertretung__Fachaustausch_SGBXIII.pdf. Zugegriffen: 18. Juni 2020.

- Deutscher Berufsverband Soziale Arbeit (DBSH) (Hrsg.) (2020a). *Infektionsgefahr und räumliche Enge: Online-Umfrage zeigt Sozialarbeiter*innen an der Belastungsgrenze.* URL: https://www.dbsh.de/media/dbsh-www/redaktionell/pdf/Sozialpolitik/2020/070502020_FaB_Migration_Flucht_Online_Umfrage_Pressemitteilung.pdf. Zugegriffen: 19. Juni 2020.
- Deutscher Berufsverband Soziale Arbeit (DBSH) (Hrsg.) (2020b). *Sonderseite – Corona-Pandemie.* URL: <https://www.dbsh.de/der-dbsh/sonderseite-corona-pandemie.html>. Zugegriffen: 19. Mai 2020.
- Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) (Hrsg.) (2020). *Vor dem Covid-19-Virus sind nicht alle Erwerbstätigen gleich.* URL: https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.789499.de/diw_aktuell_41.pdf. Zugegriffen: 19. Juni 2020.
- Dewe, B. & Stüwe, G. (2016). *Basiswissen Profession.* Weinheim: Beltz.
- Hessischer Rundfunk (hr) (Hrsg.) (2020). *Hessen beschließt umfassende Corona-Lockerungen.* URL: <https://www.hessenschau.de/gesellschaft/hessen-beschliesst-umfassende-corona-lockerungen,corona-lockerungen-110.html>. Zugegriffen: 19. Juni 2020.
- Henn, S., Lochner, B. & Meiner-Teubner, C. (2017). *Arbeitsbedingungen als Ausdruck gesellschaftlicher Anerkennung Sozialer Arbeit.* Frankfurt am Main.
- Heite, C. (2008). *Soziale Arbeit im Kampf um Anerkennung: Professionstheoretische Perspektiven.* Weinheim & München: Juventa.
- Heite, C. (2015). Anerkennung. In: H. U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.): *Handbuch Soziale Arbeit.* 5. Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 82-90.
- Hessisches Ministerium für Soziales und Integration (HMSI) (Hrsg.) (2020). *Verordnungen und Allgemeinverfügungen zur Corona-Pandemie.* URL: <https://www.hessen.de/fuer-buerger/corona-hessen/verordnungen-und-allgemeinverfuegungen>. Zugegriffen: 18. Juni 2020.
- Hochuli Freund, U. & Stotz, W. (2015). *Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit: Ein methodenintegratives Lehrbuch.* Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.
- Interessenverband Unterhalt und Familienrecht (ISUV) (Hrsg.) (2020). *Coronakrise: mehr Inobhutnahmen – weniger Umgangskontakte.* URL: <https://www.isuv.de/informationen/presseerklaerungen/presseerklaerung/post/detail/News/coronakrise-mehr-inobhutnahmen-weniger-umgangskontakte/>. Zugegriffen: 19. Juni 2020.
- Kinderschutz-bund Landesverband Thüringen (Hrsg.) (2020). *Für Familien kann die Krise durch das Coronavirus eine echte Herausforderung werden.* URL: https://www.dksbthueringen.de/fileadmin/user_upload/pdf/Pressemitteilungen/PM_20-03-23_Corona.pdf. Zugegriffen: 19. Mai 2020.
- Königter, S. (2017). Professionalität. In: F. Kessl, E. Kruse, S. Stövesand & W. Thole (Hrsg.): *Soziale Arbeit – Kernthemen und Problemfelder.* Opladen & Toronto: Barbara Budrich, S. 87-105.
- Meyer, N. (2019). Zwischen Aufbruch und Gefährdung. *Sozial Extra* 43 (5), 335-340. doi:10.1007/s12054-019-00219-9
- Meyer, N. (2020). Spaltungen im Projekt ‚Professionalisierung Sozialer Arbeit‘: Eine professionstheoretische Deutung am Beispiel der Gesamtstudierendenzahlen. *neue praxis* (2), S. 50-62.

- Meyer, N. & Nittel, D. (2020). Lernprozesse im Fall Benni entdecken: Über das Verhältnis von biografiethoretischem Zugang und sozialpädagogischer Kasuistik. *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, im Erscheinen.
- Meyer, N. & Siewert, A. (Hrsg.) (o. J.). *Praxisfelder der Sozialen Arbeit: Berufliche Selbstbeschreibungen zwischen Homogenität und Differenz*. Stuttgart: UTB; Barbara Budrich (im Druck).
- Meyer, N. & Schoneville, H. (2020). Qualifizierung für die Soziale Arbeit. In: W. Thole (Hrsg.): *Grundriss Soziale Arbeit: Ein einführendes Handbuch*. Wiesbaden: Springer VS (im Druck).
- Müller, B. (2011). Professionalität ohne Arbeitsbündnis? Eine Studie zu „niedrigschwelliger“ Sozialer Arbeit. In: R. Becker-Lenz, S. Busse, G. Ehlert & S. Müller (Hrsg.): *Professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit: Materialanalysen und kritische Kommentare*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien, S. 144–159.
- Müller-Hermann, S. & Becker-Lenz, R. (2012). Krisen als Voraussetzung der Bildung von Professionalität. In: R. Becker-Lenz, S. Busse, G. Ehlert & S. Müller (Hrsg.): *Professionalität sozialer Arbeit und Hochschule: Wissen, Kompetenz, Habitus und Identität im Studium sozialer Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS, S. 33–49.
- Müller-Hermann, S. (2020). Die Unterstützung von Professionalisierung und Professionalität – Gesamtgesellschaftliche Entwicklungen der Gegenwart und Herausforderung für die Ausbildung. In: C. Steckelberg, B. Thiessen & V. Taube (Hrsg.): *Wandel der Arbeitsgesellschaft: Soziale Arbeit in Zeiten von Globalisierung, Digitalisierung und Prekarisierung*. Opladen: Barbara Budrich, S. 171–186.
- Nittel, D. & Meyer, N. (2018). Pädagogische Begleitung: Handlungsform und Systemmerkmal. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 21 (5), S. 1063–1082.
- Nittel, D., Meyer, N. & Kipper, J. (2020). Ordnungsdimensionen pädagogischer Situationen: Technologien und Kernaktivitäten. *Zeitschrift für Pädagogik* (3), S. 382–400. doi:10.3262/ZP2003382
- Oevermann, U. (1996). Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In: A. Combe & W. Helsper (Hrsg.): *Pädagogische Professionalität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 70–182.
- Reckwitz, A. (2017). *Die Gesellschaft der Singularitäten: Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Reckwitz, A. (2019). *Das Ende der Illusionen: Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Reitemeyer, U. (1995). Dialogisches Prinzip und pädagogische Begegnung: Der Dialog als pädagogische Kategorie in Martin Bubers „Reden über Erziehung“ und seine Bedeutung für eine kommunikative Pädagogik. *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik* 71 (4), S. 442–454.
- Scherfig, L. (2020). Psychiatrien müssen bundesweit Patienten nach Hause schicken, *Berliner Morgenpost* vom 27. März 2020. URL: <https://www.morgenpost.de/vermischtes/article228792125/Psychiatrien-muessen-bundesweit-Patienten-nach-Hause-schicken.html>. Zugegriffen: 19. Juni 2020.
- Schoneville, H. & Thole, W. (2009). Anerkennung – ein unterschätzter Begriff in der Sozialen Arbeit? *Soziale Passagen* 1 (2), S. 133–143. doi:10.1007/s12592-009-0031-1

- Schütze, F. (1992). Sozialarbeit als „bescheidene“ Profession. In: B. Dewe, W. Ferchhoff & F. Olaf-Radtke (Hrsg.): *Erziehen als Profession*. Opladen: Leske + Budrich, S. 132–170.
- Schütz, J. (2018). *Pädagogische Berufsarbeit und soziale Anerkennung: Ergebnisse komparativer Berufsgruppenforschung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- sozial.de (Hrsg.) (2020). Wichtiges Signal für freie Wohlfahrtspflege. URL: <https://www.sozial.de/wichtiges-signal-fuer-freie-wohlfahrtspflege.html>. Zugegriffen: 19. Juni 2020.
- Spiegel, H. v. (2013). *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit: Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis*. München: Ernst Reinhardt Verlag; UTB.
- Stichweh, R. (1996). Professionen in einer funktional differenzierten Gesellschaft. In: A. Combe & W. Helsper (Hrsg.): *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1230). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Theobald, A. (2017). *Praxis Online-Marktforschung: Grundlagen – Anwendungsbereiche – Durchführung*. Wiesbaden: Springer.
- Thielsch, M. T. & Welzien, S. (2012). Online-Umfragen und Online-Mitarbeiterbefragungen. In: M. T. Thielsch & T. Brandenburg (Hrsg.): *Praxis der Wirtschaftspsychologie II: Themen und Fallbeispiele für Studium und Praxis*. Münster: MV Wissenschaft, S. 109–127.
- Thole, W. (2012). Die Soziale Arbeit – Praxis, Theorie, Forschung und Ausbildung. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 19–70.
- ver.di - Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft (Hrsg.) (2020). Informationen zur Corona-Epidemie für Kitas. URL: <https://sozialarbeit.verdi.de/themen/corona-pandemie/++co++d4b8ee82-6a0f-11ea-9e08-525400f67940>. Zugegriffen: 18. Juni 2020.
- Zitelmann, M., Berneiser, C. & Beckmann, K. (2020). Appell aus der Wissenschaft: Mehr Kinderschutz in der Corona-Pandemie. URL: http://www.frankfurt-university.de/fileadmin/standard/Aktuelles/Pressemitteilungen/2020/Appell_Kinderschutz.pdf. Zugegriffen: 22. Mai 2020.
- Züchner, I. (2017). Personal in der Sozialen Arbeit. In: F. Kessl, E. Kruse, S. Stövesand & W. Thole (Hrsg.): *Soziale Arbeit – Kernthemen und Problemfelder*. Opladen & Toronto: Barbara Budrich, S. 61–68.